

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 24 (1920-1921)

Heft: 6

Artikel: Aus der Slowakei [Fortsetzung folgt]

Autor: Podhorsky, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

an den Weg, ich will auf dich und die andern warten. Du bist noch unterwegs und ich am Ende, was wirst du einmal zu erzählen haben? Mach, daß es dann nach Sonntag aussieht!"

Wie sie so sprach, nahm ihr Gesicht ein seltsames Lächeln an. Dem Mädchen, dem die gehauchten Worte der Großmutter dunkel und unheimlich klangen, wurde bang, und mit Angst und Tränen in den Augen verließ es die Kammer. Als es mit Vater und Mutter zurückkehrte, lächelte die Großmutter immer noch so seltsam in die Kissen, aber mit geschlossenen Augen.*)

*) Aus: „Opfer“. Novellen von Jakob Böhme. H. Haessel, Verlag in Leipzig. Preis Mk. 22.— broschiert.

Das 420 Seiten starke, schöngedruckte Buch enthält 5 kleinere und 2 größere Novellen, für deren Trefflichkeit die vorstehende zeugen mag. Die Helden dieser Erzählungen sind scharf erfaßte und prächtig gezeichnete Charaktere, die irgendwie ein Opfer ihrer Verhältnisse oder unzulänglicher kommunaler Einrichtungen werden, aber sich, jeder auf seine Art, durch tätige oder leidende Größe auszeichnen. Gleich die erste, „Dödeli's hohe Zeit und Heimschaffung“, ergreift durch die Treue der Menschenkind durch obrigkeitliche Gewalt seinem Schicksal entgegenführt. Durch farbenglühende Phantasie, die jedoch den realen Boden nie verläßt, überrascht „Der Böse“. Bewunderswert ist in allen die Kunst, mit welcher tragische Vorgänge nicht nur genießbar gemacht werden, sondern eine Klärung des Fühlens und Wollens beim Leser hinterlassen: Wir müssen einander mehr helfen, indem wir einander verstehen lernen. Ein durch und durch gutes Buch voll tiefsinniger Menschenkenntnis, das uns neben der künstlerischen Meisterschaft, die sich auf Schritt und Tritt darin enthüllt, durch die bedeutende, wahrheitsmutige Persönlichkeit erfreut, die dahinter steht, ohne sich uns aufzudrängen.

Still und sacht.

In Blumen singt der Frühling,
In Glüten jaucht der Herbst:
Doch einmal wird von höchster Macht
Glanz, Glut und Pracht
So still und sacht
Ganz gleich gemacht.

Herz, ob das Leben strahlet
In Sieg und Sonnenglanz:
Es wird einmal von höchster Macht
Glück, Ruhm und Pracht
So still und sacht
Ganz gleich gemacht.

Und wenn dich trifft zu Zeiten
Ein hartes Menschenleid,
Dann denke dran daß höchste Macht
So Licht wie Nacht
Einst still und sacht
Ganz gleich uns macht.

Johanna Siebel.

Aus der Slowakei*).

Von J. Podhorský.

Das etwas über 2 Millionen Seelen zählende Völkchen der Slowaken, bekanntlich jener Zweig des tschecho-slowakischen Volksstammes, welcher politisch bis zum Frieden von Versailles größtenteils dem ungarischen Staate angehörte und sich nunmehr mit seinem Brudervolke vereinigt hat,

*) Die Bilder wurden geschenkweise vom Tschecho-slowakischen Fremdenbureau in Bratislava zur Verfügung gestellt.

besiedelt seit den ältesten Zeiten außer einigen östlichen und südöstlichen Teilen Mährens die nordwestlichen, zum Teil reichgegliederten, von zahlreichen Flüssen durchzogenen Flach-, Hügel- und Gebirgsländer dieses ehemaligen Staates, d. i. das zirka 32,000 Quadratkilometer große Gebiet zwischen March im Westen, Donau und den der mittelungarischen Tiefebene nördlich vorgelagerten Hügelfetten im Süden, dem Ungtal im Osten und dem Karpathenhauptkamm im Norden. Es ist uns unmittelbar durch seine herumziehenden Draht- oder „Rastelbinder“, Töpfer, Spitz- und Stickereiwarenverkäuferinnen bekannt geworden. Mit seinen vollgepfropften Wagen, Karren, riesigen Bündeln und Tragkörben, die nicht selten von Kind und Regel des Verkäufers begleitet waren, erweckte dieses Völkchen in uns durchaus den Eindruck großer Armut und Verwahrlosung. Was wir sonst über seine Trachten, Volkslieder und Tänze lasen und hörten, schien jedoch



Zoolen.

auf ein reicheres Volksleben, blühende Einbildungskraft und urwüchsiges Volkstum hinzuweisen. Beides ist richtig: die Armut, eine Folge des meist gebirgigen und zum großen Teil sehr unfruchtbaren Charakters ihrer Heimat, die zu 35% mit Wald bedeckt ist; die Verwahrlosung, hervorgerufen durch nationale und geistige Zurücksetzung seitens der in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Vorherrschaft gelangten Magharen. Andererseits konnten sich ihre Trachten, alten Sitten und Gebräuche, Lebensgewohnheiten und Hausindustrien bei der Abgeschlossenheit ihres Siedlungsgebietes vom Weltverkehr bis heute in auffallender Unberührtheit erhalten: gibt es doch noch Gegenden, in die noch nicht die geringste Kultur gedrungen ist, wo sich das Volk seit jeher selbst überlassen war.

Die südlicheren, reichen und bereits stark kulturbedeckten Wohngebiete (unteres Waagtal, Preßburg (jetzt Bratislava), Eipeltal usw.) haben diese Ursprünglichkeit des Volkstums bereits stark eingebüßt; die armen westlichen und nördlichen (Weiße Karpaten, Beskiden, Tatra), dann das un-



Rusinische Hochzeit.

garische Erzgebirge, die sogenannte Detva, zeichnen sich durch dieselbe heute noch aus.

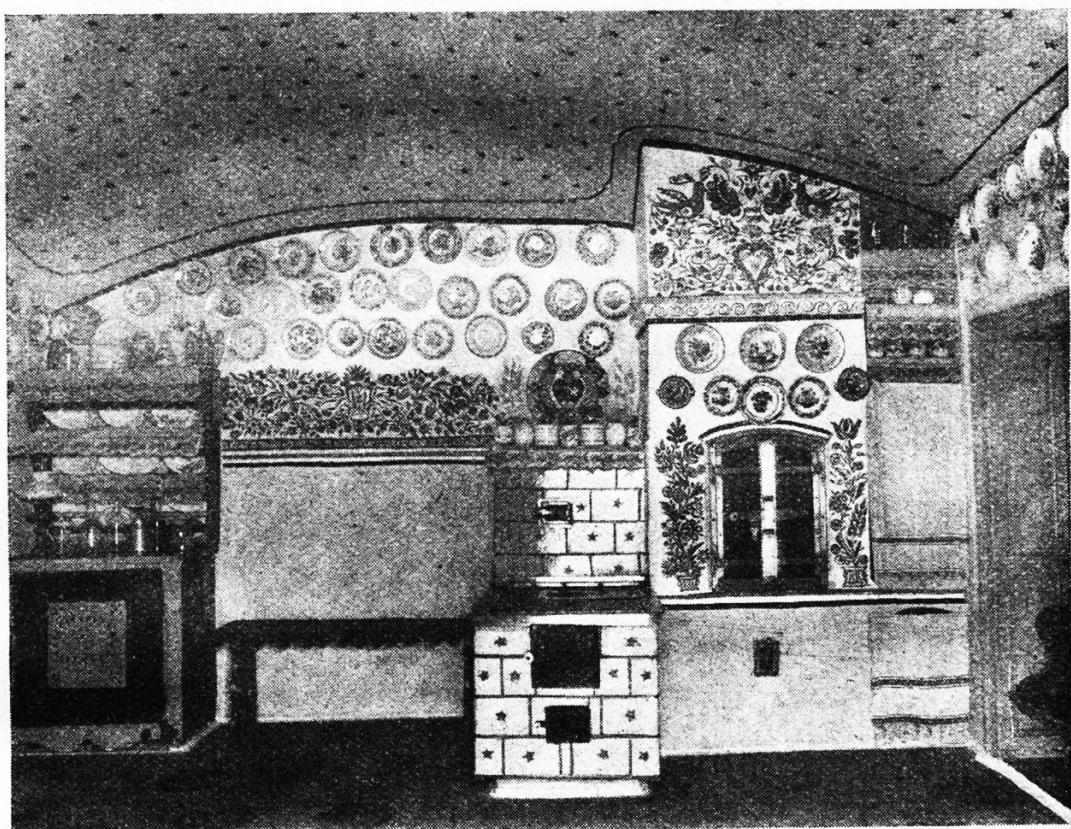
Hinsichtlich der Volkstrachten sprechen die beigegebenen Bilder eine deutliche Sprache. Es sei hier daher bloß beigefügt, daß die übergroße Buntheit derselben sich erst in letzter Zeit bemerkbar machte; doch galt auch früher schon das Sprichwort: „Jeder Berg und jedes Tal hat seine eigene



Nationaltrachten aus Vajvorh.

Tracht". Die einzelnen Trachten in ein System zu bringen, ist äußerst schwer, da oft gerade die einander nächst gelegenen Gaue, ja Dörfer ganz verschiedene Typen (Schnitt, Farbe, Muster) aufweisen, ja selbst am gleichen Orte gleiche Kleidungsstücke u. zw., je nach dem Zwecke und nach der Gelegenheit, zu denen sie getragen werden. Die älteren Trachten, einfacher und ernster in der Form, bescheidener im Stoffaufwand und in der Ausschmückung, ursprünglich wahrscheinlich für die ganze Slowakei gleichartig, werden von älteren Leuten an Festtagen noch heute getragen.

Auch die Haar- und Barttrachten sind ziemlich verschieden. In der Detva und an anderen Orten trägt man (die Männer) noch die Käcky (ähnlich den jüdischen paikes), 4 lange Zöpfe, deren je 2 nach rückwärts und vorne, über die Wangen herabhängen. Das Fehlen derselben galt früher als Schande. Das Landvolk trägt sich meist bartlos.



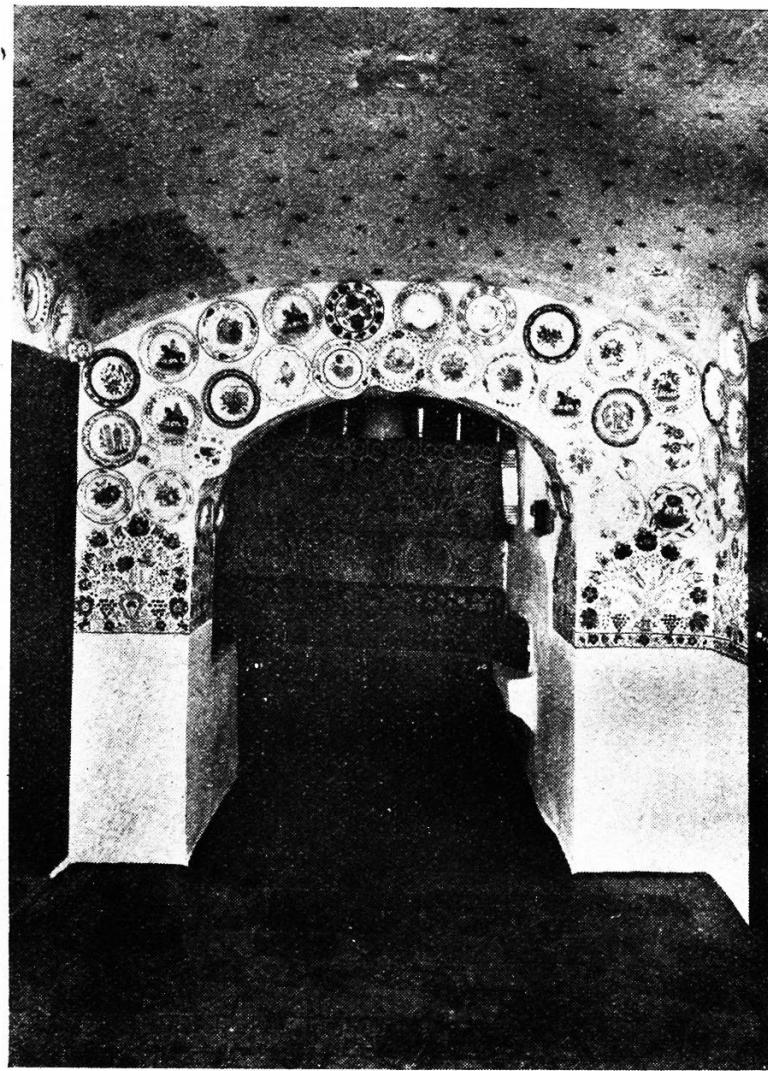
Rúča in einer Bauernhütte in Vajuorh.

Der Menschenschild lag selbst ist, dem vorwiegenden Gebirgscharakter angemessen, gesund, stattlich, sehnig, manchenorts ans Riesenhohe grenzend (Krochot, Hron unter andere). Besondere Charakterkennzeichen sind: große Gastfreundschaft, Geselligkeit, Liebe zu Gesang und Tanz, aber auch zu freiem, ungebundenem Leben, Achtung vor dem Alter und völliges Aufgehen in der Familie) oft arbeiten noch die Großeltern für ihre Enkel wie die Eltern selbst); andererseits: Leichtfinn, Unbeständigkeit, Wankelmuth, Verzagtheit im Unglück, Übermut im Glück, Eigensinn, Nachsucht.

Obwohl meist selber arm, setzt der Bauer dem fremden Gaste alles vor, was er an Lebensmitteln besitzt; nach der Bewirtung erfordert es die Sitte, den Gast so weit als nur möglich auf seinem Wege zu begleiten.

Die Geselligkeit des Slowaken beruht auf seiner Sangesfreude. Berühmt ist das slowakische Volkssied. Es gibt fast keine Tätigkeit im

Haushalt und in der Wirtschaft, besonders beim weiblichen Geschlecht, bei welcher nicht gesungen würde. Die Volkslieder selbst sind teils uralt und dann meist aus den ambrosianischen, beziehungsweise gregorianischen Kirchengesängen hervorgegangen. Solche Lieder zeigen noch deutlich die damaligen Tonstufen (Tonarten): die ionische, die ihres heiteren Charakters wegen allerdings von der Kirche verpönt war; die dorische, deren ernster, feierlicher Stil im Volke vielen Anklang fand; die phrygische mit ihrem schmerzlich-düsteren Ausdruck und die besonders für die Flöte (fujara) geeignete,



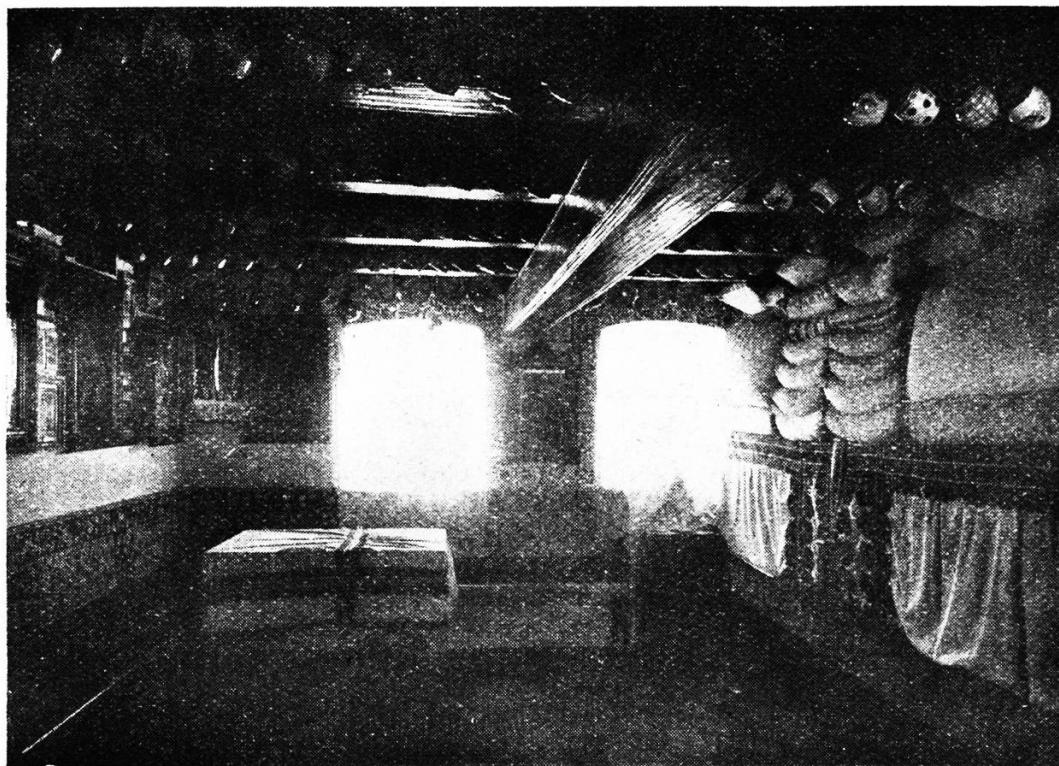
Borzimmer in einer Bauernhütte in Bajvorj.

reiche, klagende, lydische Tonfolge mit ihrem idyllischen Einschlag. Auch die alten Kuruzenlieder, welche von den früher im Kampfe verbündeten Nowäken und Magharen seinerzeit gemeinsam gesungen wurden, beruhen auf diesen alten Grundlagen, während sie das selbständige magharische Volkslied nicht kennt.

„Auftaft“ und Melismen (Wiederholungen desselben Tones nacheinander) sind dem slowakischen Volkslied nicht eigen, ebenso wenig die ungarischen Takttarten ($\frac{3}{4}$, $\frac{6}{8}$ usw.), sondern nur die paarigen ($\frac{2}{4}$, $\frac{4}{4}$, $\frac{4}{8}$). Auf jede Silbe entfällt ein Ton, es fehlt daher der sogenannte Koloraturgesang. Dadurch erhält das gesungene Wort einen klaren, präzisen Ausdruck, der die Entfaltung größter dramatischer Kraft gestattet, wie sie noch in

den am Lande gesungenen Balladen und Romanzen, dann aber auch in modernen Verdichtungen berühmter Komponisten (Dvorák, Lehár („der Rastlbinde“), Paderevski u. a.) zur größten Geltung kommt. Der Rhythmus bewegt sich zum Unterschied vom magyarischen Volkslied ausschließlich im dactylus, anapäst, spondeus und amphibrachis; Rhythmisik und Prosaie des slowakischen Volksliedes wurden selbst von magyarischen Musikautoritäten, wie Ábrányi als hervorragend schön anerkannt.

In der Erfindung neuerer Lieder ist das slowakische Volk unerschöpflich; der ständige Verkehr mit der Natur, aber auch die unscheinbarsten Anlässe des täglichen Lebens erzeugen in ihm stets neue Texte, neue Melodien,



Schlafgemach in einer Bauernhütte in Vajuorh.

neue Varianten älterer Lieder. Dabei bleibt der Verfasser oder „Komponist“, wie beim echten Volksliede überhaupt in der Regel unbekannt.

Wenn ich ein Liedchen singe,
Hallt durch's Gebirg' meine Stimme;
Magst du auch noch so lauschen,
Weißt doch nicht, wer ich bin.

Die hauptsächlichsten slowakischen *Musikinstrumente* sind außer der von den Zigeunern eingebürgerten Geige der Dudelsack (gajdy; gajdosz) der Dudelsackpfeifer, auch Eigennamen), die fujara, eine etwa 10 Zentimeter breite, den Spieler etwas überragende, lange Pfeife aus Hollunder- oder Lindenholz mit 3 Öffnungen an der Unterseite; das obere Ende, an dem gleichlaufend ein dünneres, etwa 30 Zentimeter langes Pfeifchen befestigt ist, ist geschlossen; endlich das Chymbal. Am beliebtesten und besonders bei den Berghirten und Salas (Almhütten)-Bewohnern im Gebrauch ist die Fujara, als Flöte oder Fagott, zur Selbstaufheiterung und

zum Zeitvertreib auf ihren einsamen Höhen; ebenso gut auch als Bergstock zum Steigen und Springen.

Die namentlich in der Detva (Erzgebirge Mitteleuropas) einzeln oder gemeinsam gesungenen, schwermütigen, sehn suchtsvollen Lieder gehören zu den schönsten der Slowakei.

Besondere Liedgattungen sind der Krakowiač (2fältig mit je 12 Silben, mit einer Caesur, dem Alexandriner ähnlich) und die trávaice, „Mädchenlieder“, kurze, ebenfalls 2fältige Liedchen, die von Mädchen beim Grasmähen gewöhnlich gesungen werden. Die eigentlichen Erntelieder singt man in vollem Sonntagsstaate.

Es gibt bereits eine große Menge von Bearbeitungen und Ausgaben der meisten dieser Volkslieder (Francisci, Fugus, Richard). Georges Viator, der schottische Entdecker der Slowakei, hat sie in ihrer und seiner Heimat seinen englischen und amerikanischen Landsleuten wiederholt und mit



Trenčín.

großem Erfolge bekannt gemacht (auch in seiner Schrift „national problems in Hungary“).

Dagegen sind die Slowaken nicht besonders reich an einheimischen Tanzarten. Die meisten Tänze (ozemok u. a.) stammen aus der Walachei oder von den Magharen. Der csárdás wird viel getanzt, nur die mährischen Slowaken pflegen dafür den mährischen strásák“.

In der Fastenzeit veranstaltet die Jugend gerne sogenannte bursch, d. i. Tanzunterhaltungen, die oft 2—3 Tage währen und eigentlich, sozusagen wie ein Gemeinwesen organisiert sind. Die Volks spiele, zu denen durchwegs getanzt und gesungen wird, beschränken sich auf das dem serbischen ähnlichen kolo (Rundtanz) und sonstige Tanzspiele, die gewöhnlich dem Tier- oder Kinderleben entnommen sind und daher oft recht naiv anmuten. Einige alte Festtagsgebräuche (der Gang nach Bethlehem, der Sterngang usw.) werden mit komischen Textunterlagen dramatisch dargestellt.

Die Lebensgewohnheiten der Slowaken beruhen, wie die vieler andern Naturvölker vielfach auf uralten Überlieferungen, teils heidnisch, teils christlich-religiösen Ursprungs, die heute, da ihr Sinn längst in Vergessenheit geriet, als Ausfluss des Überglaubens erscheinen. Außer den kirchlichen Festtagen werden auch alle wichtigeren Familienereignisse unter bestimmten Zeremonien gefeiert, die oft selbst von jenen der west-slowakischen Nachbarn abweichen, dagegen Züge russisch-orthodoxer Färbung aufweisen. So spielt das — nicht kirchlich geweihte, sondern — frische, fließende Wasser am Weihnachtsabend, Charsfreitag und „weißen“ Samstag eine besondere, geheimnisvolle Rolle; nicht minder der Knoblauch, dessen hygienischen Vorteile dem Naturvolke jedenfalls geläufiger sind als uns übermodernen Kulturvölkern. Knoblauch ist man am Weihnachtsabend zum Honigbrot, am Tage der hl. Lucia gibt man ihn außerdem mit einem Stückchen Brot dem Vieh zur Abwehr alles Bösen, dem Neugeborenen wird Knoblauch mit einem Geldstück zusammen noch vor der Taufe ins Kopftuchlein gewickelt. Am Weihnachtsabend schläft man auf bloßem Strohlager, „damit Gott eine reiche Ernte beschre“¹. Mit diesem Stroh werden am Tage der „unschuldigen Kinder“ die Obstbäume gerieben und das Kleinvieh gefüttert.

Zwischen Neujahr² und Dreikönigstag, sowie an den Tagen der hl. Lucia (Freja?) und anderer weiblicher Heiligen darf nicht gesponnen werden, da sonst alle Schafe des Hofs zugrunde gingen. In der Detva gilt der Tag des hl. Demetrius (Mitraj als Los- oder Abrechnungstag für die ganze Wirtschaft: Dienstbotenwechsel, Jahresabrechnung und -bezahlung, manchmal unter Darbringung kirchlicher Opfer (von Schafprodukten); diese Abrechnung heißt daher auch mitrováni.

Auch beim Begräbnis spielt das bei der Geburt erwähnte Geldstück eine symbolische Rolle: Ein Kreuzer wird auf das 2½ Meter hohe, massive, vom Bauer selbst erzeugte und verzierte Grabkreuz befestigt und vor der Grablegung in 2 Hälften gespalten, deren je eine ins Grab und ins Wohnhaus des Verstorbenen geworfen wird.

Bei den Hochzeitsgebräuchen nimmt, wie bei allen slawischen Völkern, der Brautwerber eine besonders wichtige Stelle ein (vergleiche die bekannte Oper Friedr. Smetana's „Die verkaufte Braut“). Den Brautring gibt nicht der Bräutigam, sondern die Braut. Während des Hochzeitseessens, das wie das hl. Abendmahl unter zahlreichen Zeremonien stattfindet, wird gesungen, jedoch meist einzeln. Für die Braut werden eigene Speisen, wie Honig verabreicht; unter den sonstigen Gerichten seien als nationaleigentümlich der boslav, eine Art „Kolatsche“ (Pfannkuchen mit Mohn oder Obstmarmelade), dann die rezanka, eine Suppe mit feingeschnittenem Fleisch und Gemüse, genannt. Die Gäste bekommen zum Abschied als Ehrenbezeugung besondere Kolatschen, poklona geheißen.

(Fortsetzung folgt.)

Bundespräsident Edmund Schultheß.

Bundespräsident Edmund Schultheß, Chef des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements, ist 1868 in Villnachern (Aargau) geboren und Bürger von Brugg und Zürich. Er studierte Jurisprudenz in Straßburg, München, Leipzig und Bern und praktizierte nach einem Aufenthalt in Paris seit